

Programm

Wochenspruch-Studie

zu vier Wochensprüchen aus dem "Seelenkalender" von Rudolf Steiner (1861-1925)

9. Woche nach Ostern

Vergessend meine Willenseigenheit
Erfüllet Weltenwärme sommerkündend
Mir Geist und Seelenwesen;
Im Licht mich zu verlieren
Gebietet mir das Geistesschauen,
Und kraftvoll kündet Ahnung mir:
Verliere dich, um dich zu finden.

18. Woche nach Ostern

Kann ich die Seele weiten,
Dass sie sich selbst verbindet
Empfangnem Welten-Keimesworte?
Ich ahne, dass ich Kraft muss finden,
Die Seele würdig zu gestalten,
Zum Geistes-Kleide sich zu bilden.

44. Woche nach Ostern

Ergreifend neue Sinnesreize
Erfüllet Seelenklarheit,
Eingedenk vollzogener Geistgeburt
Verwirrend sprossend Weltenwerden
Mit meines Denkens Schöpferwillen.

35. Woche nach Ostern

Kann ich das Sein erkennen,
Dass es sich wiederfindet
Im Seelenschaffensdrange?
Ich fühle, dass mir Kraft verlieh'n,
Das eigne Selbst dem Weltenselbst
Als Glied bescheiden einzuleben.

Wochenspruch *

der 9. Woche nach Ostern aus Rudolf Steiners "Seelenkalender"

Präludium und Fuge in Fis-Dur

Aus dem "Wohltemperierten Klavier" von J.S. Bach (1685-1750)

"Lux" *

von Victor Hugo (1802-1885), in deutscher Übersetzung

Allegretto in e-Moll

aus der Klaviersonate Op.14, Nr.1 von L. v. Beethoven (1770-1827)

"Patmos"

Gesang von Friedrich Hölderlin (1770-1843)

"Intermezzo" in Es-Dur **

aus "Drei Intermezzi" Op.117 von J. Brahms (1833-1897)

"Song of Dreams" *

von Fiona Macleod (William Sharp) (1855-1905)

"Nocturne" in g-Moll

aus "Trois Nocturnes" Op.15, Nr.3 von Frédéric Chopin (1810-1849)

"Lux" *

von Victor Hugo, in französischer Fassung

"Im Auto über Land"

von Erich Kästner (1899-1974)

** Licht- und Kostümangaben, * Licht-, Kostüm- und Formangaben von Rudolf Steiner

"LUX"

Halt! Unser Ampelmännchen steht auf Rot. Die ausgebreiteten Arme deuten auf erzwungene Bewegungslosigkeit. Doch durch den zurückgestauten Bewegungswillen wird Selbstkontrolle geübt: Neue aufrechte Ich-Kraft strömt ihm zu, rot gefärbt, sich in innerliche Begeisterung und neuen Tatendrang verwandelnd. Seine kreuzförmige Körperstellung (eurythmisch bekannt als "Ich denke die Rede") stellt es in die Gesetzmäßigkeit des geometrisch bedingten Weltenraumes hinein. Diese charakteristische Stellung ahmt die Geste des Erlösers nach, als Er sich anschickte, mit der Erde ein Wesen zu werden. Das über dem Haupt leise flatternde Flämmchen deutet auf die Teilhabe am pfingstlichen Wunder: Das Männchen spricht plötzlich fremde Sprachen, die es nie gelernt hat, Sprachen, die jeder versteht: Sprache des Herzens. Es kann also den für unsereinen so mühsamen Schritt von der Kultur des "Ich" zu der des "Du" vollziehen, zur "Philadelphia", zur bedingungslosen "Bruderliebe".

Von ihr redet **Victor Hugo** in seinem Gedicht "**Lux**", d.h. "**Licht**": Die Menschheit der Zukunft wird von der Allliebe leben. Das kündigt schon heute das uns selbstlos umgebende Licht, aus dem der Dichter seine Vision erhält. Zurück zu unserem Männlein, das nun bereit ist, die nächste Stufe seiner Entwicklung zu durchschreiten: die Straße zu überqueren, zum anderen hin. Grün ist die Farbe des Ausgleichs und des Austauschs (als Mischung von Blau und Gelb). Es steht jetzt nicht mehr frontal, mit sich selbst beschäftigt da, sondern ist der offenen Begegnung zugewandt. Sein dezidierter Schritt zeugt von Entschlossenheit, sein erhobener Arm von Interesse für das Fremde und das erhobene Haupt von Aufgeschlossenheit im Gedanklichen. Wobei der schützende Hut das Eingehüllt-Sein in seiner leiblich-physischen Konstitution bekräftigt...

"Verliere dich, um dich zu finden" formuliert **Rudolf Steiner** im **neunten Wochenspruch** seines Seelenkalenders: Erst im "Du" erwacht der moderne Mensch zu einer höheren Erkenntnis seiner selbst. Sagte nicht auch der visionäre Arthur Rimbaud, siebzehnjährig, in seinem "Seher-Brief" von 1871: "Ich ist ein anderer"?

R. Steiners Spruch betont: "Im Licht mich zu verlieren, gebietet mir das Geistes schauen": Die "Feuerzungen", das Bild neu errungener Erkenntnisfähigkeit, die die Jünger und Maria zu Pfingsten empfangen durften, nachdem sie die Nähe des Christus seit seiner Himmelfahrt bitter vermissten, senken sich zwar auf jedes Einzelnen Haupt, dennoch gründet sich durch sie eine freigewählte Geistesgemeinschaft, die die ganze Erde umfassen soll. Wie der Same des Löwenzahns vom Frühlingswind in die Raumesfernen getragen wird, breitet sie sich aus.

Das Pfingstereignis, von dem Lukas in der Apostelgeschichte berichtet, steht an zentraler Stelle in dem Hymnus "**Patmos**". **Friedrich Hölderlin** arbeitete, oder vielmehr "komponierte", etwa ein Jahr lang an ihm, von seinem 31. Lebensjahr an. Für Hölderlin ist der Dichter ein "Sänger" nach altgriechischem Vorbild: Er ist Mittler und Künder der inspirierenden Götter, die er in Hymnen und Gesängen lobpreist. Während der Arbeit "von überirdischem Maß", so ein bewundernder Kritiker, am "Patmos"-Gesang bahnen sich schwerste Lebenskrisen an: Hölderlin verbleibt kurz in Bordeaux als Hauslehrer, reist "verwirrt" nach Stuttgart zurück, erfährt vom Tod seiner großen, unmöglichen Liebe Susette Gontard, und wird schließlich mit 35 Jahren (siehe sein Gedicht "Hälfte des Lebens") mit Gewalt in eine "psychiatrische Klinik" eingeliefert.

Schließlich vegetiert er, nur noch ein Schatten seiner selbst, im "Tübinger Turm", von einer Familie liebevoll umsorgt bis zu seinem Tod im Alter von 73 Jahren dahin.

Das Rätsel dieser tragischen Biografie beschäftigte viele. Das karmische Forschungsergebnis Rudolf Steiners, dass Hölderlin "nicht vollständig in seinen Körper hineinkam... und draußen bleiben musste", mag ein Licht auf diese zugleich feurige, sensible, von ihrem Umfeld völlig missverstandene aber heute so modern erscheinende Persönlichkeit werfen. Dieses "Draußen-Sein" seines Inneren mag helllichtige Schauungen begünstigt haben. Die vielen erhaltenen Fassungen und lückenhaften Entwürfe von "Patmos" zeugen vom Ringen um die "schönste", "eurythmischste" Formulierung des geschauten Bildes, um die passende "Wort-Melodie" mehr als den präzisen Begriff. So am Anfang von "Patmos":

"Voll Güt ist; keiner aber fasset
Allein Gott."

wird in der späteren Fassung:

"Nah ist
Und schwer zu fassen der Gott."

Der Hinweis Rudolf Steiners auf die Teilnahme Hölderlins an der Platonischen Schule in einer früheren Inkarnation, macht sein selbstverständliches Sich-zu-eigen-Machen des griechischen Kulturgutes nachvollziehbar: Mit großer Lebendigkeit werden Orte geschildert, die er selbst nie bereiste und authentische Stimmungen geschaffen. So die kleinasiatische Landschaft um Ephesus (der Einweihungsstätte, an der Johannes der Evangelist mit Maria lebte) mit dem Fluss Paktol und den Bergen Tmolus, Taurus und Messogis. Auf der Insel Patmos erlebte Johannes die Offenbarung des Lichtwesens des Christus und schrieb sie auf Griechisch nieder. So findet der Dichter die Brücke zwischen Antike und Christentum: Ereignisse wie das Abendmahl, die Erscheinung zu Emmaus und das Pfingstereignis finden ihren Platz in dem großen, frei dahinfließenden Gesang, der sich vielschichtig bewegt zwischen mühsam errungener Geisterkenntnis ("Wo aber Gefahr ist, wächst / Das Rettende auch") und imaginiertes Überfahrt nach Patmos. Verschlüsselte persönliche Erlebnisse werden mit hymnisch-enthusiastischen Ausrufen verwoben. Jedes Wort steht da als Erscheinung des großen "Logos" (im Sinne des Prologs des Johannes-Evangeliums), erstrahlt in vollem Glanze als eigenständiges Wesen: zugleich Bild, Wort und wesenhafte Begegnung im Geistigen.

Fiona McLeod ist ebenfalls ein Musiker der Sprache, dessen schottische Heimat im stetigen Wechselspiel von Sonne, Regen und Nebel einen träumerisch-hellseherischen Zustand begünstigt. So schildert der keltische Dichter in "**Song of dreams**" seine Wahrnehmung farbiger und tönender Sphären während des Schlafes und die Sehnsucht nach diesen während des langen, nüchtern-hellen Tages. Sagt nicht auch Hölderlin: " O ... gib uns, treuesten Sinns / Hinüberzugehn und wiederzukehren"?

* * *